BREITEN GRAD

MT:28

SINCE

1956

he sends & we follow

Gottes Herzschlag spüren
S 4

Bibelschule und Gemeindebau
S 14

70 Jahre.
Weltweit.
Inspirierend.
Unterwegs.



3/2026

IMPRESSUM

mt:28 gGmbH,
eine Tochtergesellschaft des
VIA Movement e.V.

Schorndorfer Str. 43
71364 Winnenden
Phone: +49 (0) 7195 779697-0
E-Mail: info@mt28.de
www.mt28.de

Geschäftsführerin
Andrea Schmidt

Beirat
Andrea Schmidt (Leiterin),
Bernd Engelhorn, Bernhard
Gaßmann, Martin Lütjohann,
Jessica Schulz, Esther Wallisser

Redaktion
Andrea Mayer-Grenu,
www.medienwaerts.de,
redaktion.breitengrad@mt28.de

Bankverbindungen
BW-Bank
IBAN: DE88 6005 0101 0002 1912 54
BIC/SWIFT: SOLADEST600

Spar- u. Kreditbank Bad Homburg (SKB)
IBAN: DE61 5009 2100 0001 7837 00
BIC: GENODE51BH2

Gestaltung
JoussenKarliczek GmbH, j-k.de

Bildnachweise
Titelbild: MT:28
Weiterverwendung von Artikeln nur
nach Genehmigung

EDITORIAL
Gottes Ruf bleißt! 3

DEUTSCHLAND
Move 2026: Gottes Herzschlag spüren 4

SCHON GEWUSST?
Jubiläum in Zahlen 7

WELTWEIT
Mit kleiner Kraft durch offene Türen 8

KENIA/TANSANIA
Aufbruch ins Ungewisse 10

WELTWEIT
Weltweit unterwegs 12

SRI LANKA
Bibelschule und Gemeindebau 14

PHILIPPINEN
Von überall nach überall 16

UGANDA
Mission und Unternehmertum 17

GRIECHENLAND
Vom Junkie zur Missionarin 18

MEXIKO
Identität – Autorität – Aufgabe 19

DEUTSCHLAND
Mission gemeinsam leben 20

DEUTSCHLAND
Danksagung: Wir sehen euch! 22

Gottes Ruf bleißt!



Im September erreichte mich die Nachricht vom Heimgang Heinz Battermanns. Er war der erste Missionar unserer Bewegung. Vor 70 Jahren wagte er den Schritt aufs Missionsfeld – verbunden mit äußerer Ungewissheit, aber im Herzen fest und voller Vertrauen auf Jesus Christus.

Gott rief, und Heinz war bereit zu gehen! Viele haben es ihm seitdem gleichgetan. Immer wieder hat Gott gerufen, und viele waren bereit zu gehen: nach Kenia, Uganda und Mosambik, in die Mongolei, nach Kambodscha, auf die Philippinen oder in viele andere Länder.

Einige sind bereits heimgegangen, andere nach Deutschland zurückgekehrt und wieder andere sind noch auf dem Missionsfeld. Die Zeiten und Umstände haben sich verändert. Aber Gottes Ruf ist geblieben!

Die meisten Menschen leben nicht in Europa. Die meisten Menschen sind nicht weiß und sprechen auch nicht unsere Sprache, zu viele haben noch nie von Jesus gehört. Jeden Einzelnen liebt Gott von ganzem Herzen. Und so sind wir herausgefordert, unsere Wohlfühlzone zu verlassen und Zeugen zu sein – *„in Jerusalem, in ganz Judäa und Samaria und bis an die Enden der Erde.“* (Apg. 1,8)

Diesem Auftrag fühlen wir uns als VIA Movement auch weiterhin verpflichtet. Er ist uns Bürde und Privileg zugleich, und wir beten, dass Gott uns mehr als je zuvor gebraucht. Wir wollen senden, aber wir wollen auch gehen!

In dieser Ausgabe des Breitengrads ehren und feiern wir diejenigen, die uns vorausgegangen sind: Pioniere und Helden der ersten Stunde, aber auch die Etablierten und Bewährten. Gleichzeitig jubeln wir über die vielen neuen Missionarinnen und Missionare der letzten Jahre. Gott hat gerufen, und ihr seid gegangen!

Einzelne Missionare durfte ich bereits besuchen, weitere werden hoffentlich folgen. Wo immer ich bin, berührt es mich zu sehen, welchen Preis unsere Missionare und ihre Familien bezahlen, um das Evangelium von Jesus zu verkündigen und den Armen und Schwachen zu helfen.

Gleichzeitig stärkt es meinen Glauben zu sehen, was Gott tut, wie kraftvoll sein Evangelium ist und wie eine Begegnung mit Gott Menschen, Familien, ganze Dörfer und Regionen verändern kann.

Die Ernte ist groß! Gottes Ruf bleibt! Die Frage ist: Wer wird gehen?

Stefan Striefler
1. Vorsitzender VIA Movement

PS: Den Breitengrad gibt es auch online: https://mt28.de/news



Gottes Herzschlag spüren

Jubiläumsveranstaltung auf der Move 2026 als lebhafter Austausch über den Beruf Missionar

Vor 70 Jahren packten die ersten Missionare der damaligen Volksmission ihre Koffer – mit nichts als dem Ruf Gottes im Herzen und dem Wunsch, seine Liebe in die Welt zu tragen. Gefeiert wurde das Jubiläum bei der Move 2026, der Jahreskonferenz von VIA Movement, unter anderem im Rahmen einer Podiumsdiskussion. Das Fazit: Am Ruf hat sich nichts geändert.

Unsere ersten Missionare sind unter schwierigsten Bedingungen in ihre Einsatzländer ausgereist, ohne Flugzeug, Internet und Social Media“, erinnerte der Vorsitzende von VIA Movement, Stefan Striefler, zum Auftakt der Veranstaltung an die Pioniere der Außenmission wie Heinz und Edelgard Battermann, Herbert und Christiane Ros oder Martin und Hilde Franz (alle Ostafrika). „Sie sind die DNA von VIA Movement und hinterließen enormen Impact in ihren Einsatzländern wie auch für die heute aktiven Missionare. Und die nächste Generation ist schon am Start.“

Im Mittelpunkt der Diskussion stand eine Frage, der sich die Urgesteine ebenso stellen mussten wie die späteren Generationen: Wie teilen wir unseren Glauben mit der Welt und geben Gottes Liebe weiter? Antworten gaben die Missionarinnen Erika Arcenas (Philippinen), Melina Sivarajah (Kenia/Südsudan), Olga Verbilo-Kalpakidou (Griechenland), der Missionar Pastor H. H. (Pakistan/Kenia) sowie die Geschäftsführerin von MT:28, Andrea Schmidt. Dabei geriet die von Thomas Joussen (VIA-Gemeinde Scala Schorndorf und Agentur JoussenKarliczek) moderierte Gesprächsrunde zu einem lebhaften Austausch über den „Beruf“ Missionar, den Zugang dazu und die Herausforderungen des Alltags.

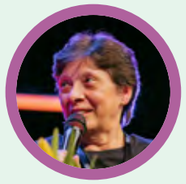
***Thomas Joussen:* Was sagt man als Missionar, wenn man nach seinem Beruf gefragt wird?**
Erika: Viele Menschen wissen mit dem Beruf Missionar nichts anzufangen. Ich kläre dann erst einmal auf, was unser Kernauftrag ist, und spreche über unsere konkrete Arbeit in der Bibelübersetzung.

Podiumsdiskussion auf der Move 2026: Spannende Insights in die Gedanken und den Werdegang von Missionaren

Melina: Auch mein Freundeskreis konnte zunächst recht wenig mit meinem Berufswunsch anfangen. Inzwischen kann ich im Gemeindekontext offen über meinen Beruf sprechen. Außerhalb beschreibe ich mich eher als Entwicklungshelferin.

Fällt es Frauen leichter, in die Mission zu gehen?
H.: Nicht grundsätzlich. Aber ich beobachte in den Gemeinden mehr (junge) Frauen als Männer, und die fragen häufiger, „Was fange ich mit meinem Leben an?“.

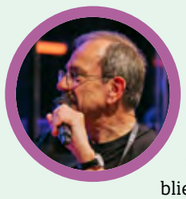
Gab es für Euch so eine Art „Weck-Call“, Missionar zu werden?
Olga: Mein Mann Christos und ich haben Drogenmissbrauch, Alkohol und Kriminalität am eigenen Leib erlebt und konnten mithilfe von Missionaren und einer intensiven Gottesbegegnung davon frei werden. Daraus entstand in uns der Wunsch,



ERIKA ARCENAS arbeitet gemeinsam mit ihrem Ehemann Wilson seit vielen Jahren auf den Philippinen, Erika zunächst als Bibelübersetzerin für eine muslimische Volksgruppe und Wilson in der Gemeindegründung. Von 2013 bis 2025 waren beide Teil des Leitungsteams der Organisation SIL. Erikas Schwerpunkt liegt in der Übersetzungsberatung, Wilson fokussiert sich auf Gemeinden und die Stärkung von geistlichen Leitern.

Wenn ich einen Wunsch frei hätte …
… wünschte ich mir, dass viele Gemeinden die Mission erkennen, die Gott uns in Deutschland vor die Tür gelegt hat – Menschen aus über 100, teils unerreichbaren Ländern. Sie brauchen die Botschaft von Jesus, und sie sind da.

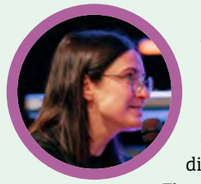
Spendennummer: AM B 351 Arcenas



H. H. ist Pastor und seit über 20 Jahren Gastlehrer an einer Bibelschule in Pakistan. Zudem unterrichtet er am Bibel College der Pentecostal Assemblies Nyanza in Awasi/Kenia. Viele seiner ehemaligen Schüler sind heute als Gemeindegründer, Pastoren, Evangelisten und Gründer von Jüngerschaftsschulen tätig oder engagieren sich in Sozialprojekten.

Wenn ich einen Wunsch frei hätte …
… wünschte ich mir, dass wir uns vergegenwärtigen: Es gibt Milliarden Menschen, die Jesus brauchen und noch nie von ihm gehört haben. Und dass wir uns nach dem Herzschlag Gottes ausrichten.

Spendennummer: AM 81 B H. H.

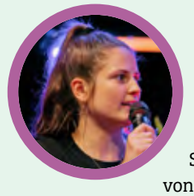


ANDREA SCHMIDT

ist seit 2021 die Geschäftsführerin von MT:28. Zu den Wegmarken dieser Zeit gehören die Neuausrichtung der Verwaltung, die Entwicklung eines hybriden Finanzierungsmodells als Ersatz für die bisherige Verwaltungsumlage sowie der Aufbau von Missionsteams in den Gemeinden. Ebenso wurden unter ihrer Regie gestaffelte Missionsmodelle eingeführt, die gezielt berücksichtigen, welche Unterstützung Missionare in den verschiedenen Phasen ihres Dienstes brauchen.

Wenn ich einen Wunsch frei hätte …
… wünschte ich mir, und das ist mein Gebet, dass Gott uns die Nationen gibt, für die wir da sein sollen. Und ich bete, dass wir dies als Gemeinden und Missionswerk als gemeinsamen Auftrag verstehen.

Spendennummer: AM 1 B MT:28 allgemein



MELINA SIVARAJAH

und ihr Ehemann Amiel sind als Nachwuchsmissionare von MT:28 bei Gospel Fire International in Kenia und dem Südsudan tätig. Ihr Dienst reicht von unerreichten Volksgruppen im tiefsten Busch über die Organisation großer missionarischer Open Air-Veranstaltungen bis zu humanitärer Hilfe durch medizinische Einsätze und Entwicklungsprojekte. Ab November 2026 widmen sie sich in Deutschland ihrem Vikariat und der Missionsvorbereitung.

Wenn ich einen Wunsch frei hätte …
… wünschte ich mir, dass jede Gemeinde einen Bereich Weltmission schafft und ein Missionsteam bei sich installiert.

Spendennummer: AM 188 B Sivarajah



OLGA VERBILO-KALPAKIDOU

und ihr Ehemann Christos starteten 2014 in Griechenland einen Kontaktladen, wo Hilfesuchende Beratung, seelsorgerliche Begleitung und praktische Versorgung fanden. Seit 2025 planen sie als neue Missionare von MT:28 den Aufbau eines neuen Kontaktladens, dem später eine Therapieeinrichtung folgen soll.

Wenn ich einen Wunsch frei hätte …
… wünschte ich mir, dass Gott die Herzen der Menschen für die Arbeit von uns Missionaren öffnet. Liebt uns, betet für uns, spendet, ladet uns ein – jeder kann Teil der Mission sein.

Spendennummer: AM 72 B Kalpakidis

selbst Menschen am Rande der Gesellschaft aus diesem Teufelskreis herauszuhelfen und ihnen den Weg in ein neues Leben voller Zukunft und Hoffnung zu weisen.
Andrea: Ich hatte ursprünglich Gesundheits- und Krankenpflegerin gelernt und absolvierte ein Studium in Theologie und Missiologie, praktische Erfahrung sammelte ich bei einem Einsatz im Tschad. Dabei hatte ich immer ein klassisches Missionarsbild vor Augen. Erst später habe ich herausgefunden, dass dies nicht mein Weg ist. Erst fühlte sich das ein wenig wie Scheitern an, aber dann kam die Erkenntnis: Mission ist viel mehr und es gibt viele Wege, missionarisch tätig zu sein.
Erika: Ich wusste früh, dass ich etwas mit Sprachen machen wollte. Die eigentliche Berufung kam dann bei einem Missionseinsatz in Frankreich. Im Kontakt mit der Organisation Wycliff e.V. kam später beides zusammen: Die Liebe zu Sprachen und der Ruf in die Mission.
H.: Mission wird in unserer Gemeinde sehr gepflegt. Das braucht es auch, wenn der Pastor zweimal im Jahr auf Auslandseinsatz ist, da geht es um Freiheit und um innere Unterstützung. In meiner früheren Gemeinde ist das gewachsen, in meiner jetzigen habe ich es mehr oder weniger zur Bedingung gemacht.

Wie führt Ihr missionarische Gespräche?
Olga: Missionarische Gespräche finden bei mir häufig im Alltag statt, zum Beispiel beim Friseur. Wir reden über die Haare und dann bin ich ganz schnell bei Jesus.
Andrea: *(lacht)* Beim Friseur schweige ich lieber, aber wenn Menschen Ermutigung brauchen, bin auch ich ganz schnell bei Jesus.
H.: Meine Schwerpunkte liegen im Gemeindedienst und in der Lehre an Pastorenseminaren, das unterscheidet sich ein wenig von der klassischen Mission. Aber auch ich führe natürlich missionarische Gespräche. Meiner Erfahrung nach sind solche Gespräche auch Übungssache – Frusterlebnisse inklusive. Davon darf man sich aber nicht entmutigen lassen: Man muss es einfach machen! Dann sieht man, was einem liegt und lernt sehr viel dabei.

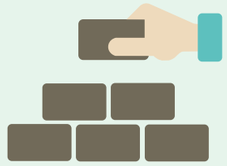
Woran misst man als Missionar Erfolg?
Melina: Am Ende eines Jahres schauen wir, wie viele Menschen zu Jesus gekommen sind, wie viele Taufen es gab, wie viele Audiobibeln wir verteilt haben und Ähnliches. Aber das ist natürlich nicht alles.
Erika: Stimmt. Auch wir haben Erfolgsparameter, die man zählen kann: Wie viele Bibelkapitel wurden für wie viele Volksgruppen übersetzt? Das Entscheidende ist aber, was durch unsere Übersetzungen in den Menschen und in der Gesellschaft bewirkt wurde, und das ist schwer messbar.

Ist der Missionarsberuf gefährlich – und welche Rolle spielt das Gebet?
Melina: Das kommt auf das Land an. In Kenia halten sich die Gefahren im Rahmen, aber im Südsudan sind die Verhältnisse sehr schwierig und es kommt oft zu Überfällen. Da brauchen wir sehr viel Gebet – unsere eigenen Gebete ebenso wie die unserer Unterstützer.

Vielen Dank für das Gespräch!

Jubiläum in Zahlen

70 Jahre Weltmission in ein einziges Heft zu packen, ist schlichtweg unmöglich. Hier stattdessen ein paar Daten und Fakten zum Erinnern und Staunen.



1934

legte Karl Fix mit Großevangelisationen in Berlin den Grundstein für die Volksmission. Zwei Jahrzehnte später war Fix auch einer der Weichensteller für die Begründung der Außenmission.



1956



wurde mit Heinz Battermann der erste Missionar der Volksmission entsendet, nach Kenia. Gemeinsam mit seiner Frau Edelgard sollte er den Großteil seines Lebens in Ostafrika verbringen.



5

Jahre ohne Heimaturlaub – dazu mussten sich die ersten Missionare bei ihrer Ausreise verpflichten. Wer früher zurückkehrte, musste die Sendungsauslagen zurückerstatten.



17

Missionarsfamilien waren im Jahr des 50. Jubiläums der Außenmission, 2006, für die Volksmission im Einsatz. Etliche davon sind, teilweise auf Projektbasis, auch heute noch bei MT:28 aktiv.

MT:28

21

angestellte Missionare und ihre Familien gehören heute zu MT:28. Dazu kommen die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in der Zentrale sowie zahlreiche Projektpartner.

1985

erschien die erste Ausgabe der Zeitschrift „Der Missionar“. Sie war der Vorläufer des heutigen Breitengrad, der 2019 erstmals aufgelegt wurde.



MT 28, 18-20

„Gehet hin und lehret alle Völker …“
Der Auftrag Jesu war von Anbeginn bis heute der Leitspruch aller unserer Missionare. Heute spiegelt er sich auch im Organisationsnamen von MT:28.

Mit kleiner Kraft durch offene Türen

Die Formen von Mission ändern sich, doch Gottes Auftrag bleibt derselbe.

70 Jahre Außenmission. Das sind 70 Jahre Menschen, die gegangen sind, geblieben sind, gebetet, gegeben, geholfen, aufgebaut und erzählt haben. Und doch ist der eigentliche Auftrag derselbe geblieben. Nicht, weil sich die Welt nicht verändert hätte, im Gegenteil. Grenzen sind durchlässiger geworden, Gesellschaften vielfältiger, Kommunikation digital, Entfernungen kleiner. Mission geschieht heute von überall nach überall. Und gerade deshalb ist unser Auftrag zeitlos.

Denn es ist nicht unsere Mission. Es ist Gottes Mission. Wir dürfen mit Gott unterwegs sein, zuhören, entdecken, wo er bereits wirkt, und uns von ihm hineinnehmen lassen. Was daraus entsteht, ist nicht unser Werk. Wir sind beteiligt – durch unsere Beziehung mit ihm. Je näher wir bei Gott sind, desto mehr können wir wahrnehmen, was er tut. Und je besser wir hören, desto eher erkennen wir, wohin er uns sendet.

„Du hast eine kleine Kraft“

Offenbarung 3,7 begleitet mich dabei besonders. Dort stellt sich Jesus der Gemeinde in Philadelphia als „der Heilige, der Wahrhaftige“ vor. Er ist der, der Türen öffnet, die niemand schließen kann. Dann sagt er: „Du hast eine kleine Kraft und hast mein Wort bewahrt und meinen Namen nicht verleugnet.“ Es geht um eine kleine, begrenzte Kraft. Jesus sagt dies nicht als Vorwurf. Und gerade dieser Gemeinde stellt er eine offene Tür vor.

Nicht unsere Kraft bestimmt, was möglich ist. Gott öffnet Türen. Das ist für mich ein starkes Bild für ein Missionswerk. Wir müssen nicht alles können, nicht überall sein und nicht aus eigener Kraft etwas Großes hervorbringen. Unsere kleine Kraft ist kein Makel. Sie erinnert uns daran, dass die Quelle der Mission nicht bei uns liegt. Deshalb können wir auch auf die Geschichte von MT:28 nicht einfach als Geschichte unserer eigenen Entscheidungen zurückblicken. Wir haben gesät, gestaltet und ausprobiert. Aber Gott hat begossen und wachsen lassen, manches auch beschnitten. Türen haben sich geöffnet und geschlossen. Ideen haben sich bewährt, andere mussten wir loslassen. Wir können nie sicher wissen, wie Mission wirklich funktioniert.

Was aus dieser Quelle gewachsen ist

Gottes Auftrag hat sich nicht verändert. Unsere Vorstellungen davon schon. Deshalb haben sich unsere Formen verändert: Um Menschen in ihrer Berufung zu begleiten und auszusenden, haben wir unterschiedliche Missionsmodelle geschaffen – XL, L, M und S schaffen Räume für unterschiedliche Formen von Berufung und Begleitung. Internationale Beschäftigungsmodelle eröffnen weitere Wege, weil Mission heute anders organisiert sein kann als vor einigen Jahrzehnten. All diese Veränderungen sollen uns beweglich halten – für das, was Gott tut, für Menschen mit unterschiedlichen Berufungen und für Orte, an denen wir noch nie waren.

Vielleicht ist deshalb die wichtigere Frage nicht: Was haben wir in den 70 Jahren gemacht? Sondern: Was hat Gott wachsen lassen – und was muss sich verändern, damit es auch morgen seiner Mission dienen kann?

Was muss ein Missionswerk können?

Eine der wichtigsten Fragen für die Zukunft lautet daher nicht: Was machen wir? Sondern: Was muss ein Missionswerk können, damit Menschen auch morgen ihrer Berufung folgen können? Die Antwort darauf können wir heute nicht vollständig kennen, und das ist auch gut so. Denn ein Missionswerk der Zukunft muss weniger darauf bedacht sein, fertige Antworten zu haben, als darauf, gute Fragen zu stellen. Es muss zuhören, Unterschiede wahrnehmen, Gewohntes loslassen, warten, neue Wege ausprobieren, Menschen verbinden und erkennen können, wann es Zeit ist zu gehen – und wann zu bleiben.



Dafür braucht es klare Werte, geistliche Unterscheidung und tragfähige Strukturen. Aber innerhalb dieser Grenzen braucht es Beweglichkeit. Denn Gottes Mission ist größer als jedes Missionsmodell. Vielleicht müssen Missionswerke der Zukunft nicht vor allem größer werden. **Vielleicht müssen sie vor allem anschlussfähiger werden an das, was Gott bereits tut.**

Das bedeutet auch: Wir müssen nicht alles tun. Nicht jeder Missionar muss zu MT:28 gehören, nicht jedes Projekt durch uns getragen werden. Nicht jeder Unterstützer oder Spender wird sich in unserem Missionswerk wiederfinden. Und das ist kein Mangel. Menschen, Begabungen, Ideen, Geld, Beziehungen und Möglichkeiten brauchen nicht alle an einem Ort gesammelt werden. Gott vertraut sie unterschiedlichen Menschen und Werken an.

Deshalb möchten wir nicht möglichst viel an uns binden. Wir möchten bereit sein für das, was Gott uns anvertraut. Wir wollen Menschen nicht für MT:28 gewinnen, sondern ihnen helfen, ihre Berufung zu erkennen und zu leben – und gemeinsam prüfen, ob und wie MT:28 dabei der richtige Rahmen sein kann. Manchmal führt dieser Weg zu uns. Manchmal anderswohin. Beides kann gut sein.

Bereit für das, was vor uns liegt

Vielleicht wird die wichtigste Frage für die nächsten 70 Jahre deshalb nicht sein, wie Mission aussieht, sondern ob wir bereit sind, unsere Vorstellungen davon immer wieder verändern zu lassen.

Wir alle haben Bilder davon, wie Mission aussehen sollte, doch wir sollten uns hüten, die Geschichte unseres Missionswerks zum Maßstab für die Zukunft zu machen. Was gestern richtig war, muss morgen nicht der einzige Weg sein. Was heute funktioniert, muss nicht für immer funktionieren.

Bereit für die Zukunft zu sein, bedeutet deshalb nicht nur, aufbrechen zu können. Es bedeutet auch, loszulassen, zu warten und Ungewissheit auszuhalten. Nicht jede offene Tür muss sofort durchschritten werden, manches braucht Zeit. Keiner von uns kann sagen, wohin die Mission in den nächsten Jahrzehnten führen wird. Aber wir können uns von Gott führen lassen.

Beim Blick auf die Geschichte von MT:28 sehe ich deshalb nicht zuerst auf das, was wir geleistet haben. Ich sehe eine Geschichte von Gottes Treue. Menschen sind gekommen und gegangen. Projekte haben sich verändert. Türen haben sich geöffnet und geschlossen. Und immer wieder durften wir erleben: Gott ist schon da. Vielleicht ist das die wichtigste Erfahrung aus 70 Jahren.

Wir müssen nicht wissen, wie Mission in 20 oder 50 Jahren aussehen wird. Wir müssen nicht größer werden, um Gottes Auftrag zu erfüllen. Aber wir müssen bereit sein. Bereit, hinzuhören, loszulassen, zu warten und zu gehen. Bereit sein für das, was Gott uns anvertraut. Mit kleiner Kraft. Durch offene Türen. Und mit der Gewissheit, dass die Quelle der Mission nicht bei uns liegt.

Andrea Schmidt,
Geschäftsführerin MT:28

„Was vor uns liegt, wissen wir nicht. Aber wir wollen bereit sein.“



ANDREA SCHMIDT

Spendennummer: AM B 1 allgemein



Heinz Battermann (rechts) unterwegs mit Volksmissionsgründer Karl Fix 1959



Heinz und Edelgard Battermann 2023

Aufbruch ins Ungewisse

Heinz (†) und Edelgard Battermann waren die ersten Missionare von VIA Movement.

Heinz Battermann reiste als erster Missionar der damaligen Volksmission 1956 nach Kenia aus, seine Ehefrau Edelgard folgte ihm drei Jahre später. Am 11. September 2026 ist der Pionier im Alter von 94 Jahren verstorben.

Schiffspassage via Jemen nach Mombasa in Kenia, von dort zur Eingewöhnung in die Nandi Hills am entgegengesetzten Ende des Landes, dann weiter zur ersten Missionsstation in Vihiga, von wo aus er die Gemeinden mit einem alten Motorrad abklapperte: Heinz Battermanns erste Zeit in Kenia war abenteuerlich. Und obwohl er sich – wie später auch Edelgard – in Afrika gleich heimisch fühlte, fragte er sich oft, wie die vielen Veränderungen zu bewältigen seien.

In Vihiga knüpfte Heinz erste Kontakte, studierte die Sprache, behandelte Kranke, predigte. Vor allem aber trieb er den Bau einer Schule voran. Die Baumstämme dafür kamen aus dem nahen Urwald, die Wände waren aus Lehm, das Dach mit Gras gedeckt. Schreibzeug, Hefte oder Schiefertafeln gab es nicht. 50 Jahre später besuchten rund 700 Kinder die Schule, das alte Gebäude war längst neuen Klassenzimmern aus Backstein gewichen.

Heinz selbst wurde bald als Mitverantwortlicher und Berater nach Goibei gerufen, damals eine der größeren Missionsstationen, die für 120 Gemeinden zuständig war. „Die Arbeit der christlichen Missionen hatte in Ostafrika bereits Ende des 19. Jahrhunderts begonnen. Dadurch gab es Missionsschulen, Bibelschulen, eine gute Infrastruktur“, berichtet Heinz. „Als Missionare der Volksmission konnten wir darauf aufbauen und mit unserer Arbeit zu unerreichten Stämmen vordringen.“

Edelgard sollte ursprünglich 1957 nach Kenia nachkommen. Es bedurfte aber einer zusätzlichen Ausbildung als Krankenschwester und der persönlichen Intervention von Karl Fix, dem Gründer der Volksmission, bis die Ausreise 1959 endlich geklappt hat und das Paar ein Jahr später Hochzeit feiern durfte.

Beruflich wendeten sich Battermanns nun der Schriftenmission zu. Von 1959 bis 1974 leitete Heinz die „Druckerei der guten Nachricht“ in Nyang’ori, die Traktate, Evangelien und Lehrmaterialien in über 60 verschiedenen Sprachen herausbrachte. In Nyang’ori schenkte Gott dem Missionarsehepaar zudem vier Kinder.

1974 folgte der nächste Schritt ins Unbekannte, nach Maji Moto im Maasailand im Süden Kenias. Auch dort bestand ihr Dienst im Bau von Schule, Krankenstation und Kirche sowie in persönlichen Besuchen in den Manyattas und der Betreuung der umliegenden Gemeinden. Eine kulturell sensible Aufgabe: „Wer Pionierarbeit unter Volksgruppen wie den Maasai leisten möchte, muss sich hineinfühlen können in die Kultur und das Weltbild der Menschen. Auch auf Konfliktbewältigung muss man vorbereitet sein“, sagt Edelgard. Doch es war eine erfüllende und auch erfolgreiche Zeit.

Zehn Jahre später wurde Heinz als Lehrer auf die Bibelschule nach Nyang‘ori berufen. Später ging es weiter nach Tansania, wo Heinz Rektor der Bibelschule in Mwanza wurde. Die Restrukturierung der Schule in dem kommunistisch geprägten Land war für die erfahrenen Missionare die herausforderndste Aufgabe ihres Lebens – und gleichzeitig der Endpunkt ihrer aktiven Zeit in Afrika.

Hingabe, Ausdauer und tiefes Vertrauen

„Heinz war ein Pionier, der immer wieder bereit war, Neues zu wagen“, würdigen Andrea Schmidt und Stefan Strieffler für MT:28 und das VIA Movement sein Lebenswerk. „Dabei ging es Heinz nie nur darum, etwas aufzubauen. Sein Wunsch war es, Menschen mit dem Evangelium zu erreichen, ihnen zuzuhören und ihnen mit Respekt und Liebe zu begegnen. Mit großer Hingabe, Ausdauer und tiefem Vertrauen auf seinen Herrn folgte er seiner Berufung. Die Spuren dieses Dienstes sind bis heute sichtbar. Wir sind Gott von Herzen dankbar für das lange und erfüllte Leben von Heinz und für alles, was durch seinen treuen Dienst entstehen durfte.“ ***Andrea Mayer-Grenu***

Gemeindegründer mit Leidenschaft

Martin (1934 – 2023) und Hilde (1933 – 2020) Franz hinterließen tiefe Segensspuren.

Martin Franz reiste 1960 gemeinsam mit seiner Frau Hilde nach Mombasa in Kenia aus. Dort angekommen, wurden sie unter anderem von Heinz und Edelgard Battermann in Empfang genommen und fanden zunächst Arbeit bei der Pentecostal Assemblies of Canada (PAoC). Schon bald waren die beiden mit einem „Mchumbe“, einem Motorboot, auf dem Victoriasee unterwegs, wo sie zahlreiche Gemeindegründungen unterstützten, insbesondere unter den Luo.

1968 zog die Familie, zu der inzwischen fünf Kinder (Peter, Mark, Gertrud, Christopher und Daniel) gehörten, nach Eldoret, ins Hochland von Kenia, um unter den Nandi und den Tugen zu arbeiten. Bald breitete sich die Gemeindegründungsarbeit bis in den Norden Turkanas und um den Baringosee in Ost-Pokot aus - ein Segen auch für Missionare, die nach ihnen kamen und diese Arbeit weiterführten.

1990 zogen Hilde und Martin weiter nach Uganda, wo sie wieder in Gemeinde-Neugründungsprojekten dienten. Die sechs Jahre vor ihrem Ruhestand im September 1999 lebten sie in Kabale, Westuganda, in Deutschland dann in ihrem Heimatort Ursental im Schwarzwald.





Ermutiger und Vorbild

Dr. Herbert Ros (1938 – 2026) und seine Frau Christiane waren in Ostafrika und Deutschland zu Hause.

1965 reiste Pastor Dr. Herbert Ros gemeinsam mit seiner Frau Christiane nach Uganda aus. Zu Beginn dienten sie in den Provinzen Teso und Lango. Es geschahen viele Zeichen und Wunder, Dämonen wichen, Zauberer bekehrten sich. Doch während der Gewaltherrschaft des Diktators Idi Amin musste die Familie fliehen und verlor all ihr Hab und Gut.

1978, man lebte inzwischen in Kenia, wurde Herbert zurück in seine Heimatgemeinde Stuttgart-Zuffenhausen gerufen, wo er als leitender Pastor eine Phase des Wachstums und des Wandels ankurbelte. Gut zehn Jahre später ging es zurück nach Uganda: Als Feldleiter der Pentecostal Assemblies of God (PAG) Canada war Herbert dort maßgeblich am Aufbau der PAG in Uganda und Kenia beteiligt.

Wieder in Deutschland war Herbert von 1994 bis 2000 leitender Pastor der Volksmission Bietigheim (heute die VIA-Gemeinde Connect Church Bietigheim-Bissingen) und von 1996 bis 2004 erster Vorsitzender der Volksmission sowie Vizepräses des Bundes Freikirchlicher Pfingstgemeinden.

Ihr Rentner-Dasein verbrachten Herbert und Christiane von 2005 bis 2024 in Awasi/Kenia. Zehn Jahre davon war Herbert ehrenamtlicher Leiter des Awasi Pentecostal Bible College. Zudem war das Missionarsehepaar in der Gemeindearbeit und in verschiedenen Sozialprojekten tätig, darunter ein großes Kinder-Hilfsprogramm, das sie später von Deutschland aus weiterbetreuten.

Weltweit unterwegs

MT:28 unterstützt seine Missionarinnen und Missionare im weltweiten Netzwerk und in verschiedenen Projekten in Kooperation.





Afrika

angestellte Missionare



Lesotho
T. R.
AM 50 T. R.



Kenia
Thomas Meyer
***AM 184 Meyer**



Nordafrika
*Hanna**
***AM 165 Hanna**



Uganda
Luisa Crepin und Daniel Mulinda
***AM 198 Crepin / Mulinda**



Uganda
Nadine Oesterle und Emmanuel Nagimensi
***AM 285 Oesterle / Nagimensi**



Uganda / Kenia
Jonas und Rhiter Wallisser
***AM 190 Wallisser**



Uganda
Nalubaale Social Center
***AM 192 NSC**



Uganda
Patenschaft+
***AM 286 Patenschaft**

Projektpartner



Burundi / Kenia
Anstoß zur Hoffnung
***AM 294 AzH**



Kenia
Martin und Elisabeth Lütjohann
***AM 181 Lütjohann**



Kenia / Ostafrika
Peter und Rebekka Franz
***AM 175 Franz**



Marokko
Thomas und Helga Gengenbach
***AM 170 Marokko**



Mosambik
Berta Nhatave
***AM 296 Kindertagesstätte**



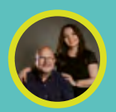
Mosambik / Ukraine
Thilo und Magda Kierner
***AM 296 Kierner**



Uganda
Siegmar und Priscilla Göhner
***AM 201 Göhner**

Asien

angestellte Missionare



Israel
Dr. Jürgen und Vesna Bühler
***AM 41 Bühler**



Kambodscha
Julius und Katharina Döhler
***AM 370 Döhler**



Mongolei
Dugeree Ganbaatar und Bettina Palm
***AM 20 Ganbaatar / Palm**



Philippinen
Erika und Wilson Arcenas
***AM 351 Arcenas**

Projektpartner



Indien
J. K.
***AM 346 J. K.**



Pakistan / Kenia
H. H.
***AM 81 H. H.**



Philippinen
Marianne und Monie Chiong
***AM 355 Chiong**



Sri Lanka
H. und P. B.
***AM 392 Hilfe für Sri Lanka**



Sri Lanka
Hildegard Chandy
***AM 391 Chandy**

Mittel- & Südamerika

angestellte Missionare



Bolivien
Frank und Jutta Dellemann
***AM 120 Dellemann**



Kolumbien
Stefanie Simon und Israel Patiño
***AM 145 Simon / Patiño**



Mexiko
Hannah Javornik
***AM 135 Javornik**

Europa

angestellte Missionare



Deutschland / Winnenden
Team Geschäftsstelle
***AM 1 Allgemein**



Deutschland / Asien
Markus und Maria
***AM 320 Markus u. Maria**



Europaweit
Markku und Johanna Ovaska
***AM 12 Ovaska**



Griechenland
Christos und Olga Kalpakidis
***AM 72 Kalpakidis**



Schweden
Ulrike und Reimar Gelke
***AM 35 Gelke**

Projektpartner



Nordmazedonien
Andreas und Aneta Klöpfer
***AM 80 Klöpfer**

Ozeanien

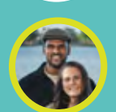
Projektpartner



Australien
Isabell und André Lima Agostini
***AM 7 Agostini**

Notfallhilfe

Weltweit
Katastrophen / Humanitäre Hilfe
***AM 330 Humanitäre Hilfe**



in Vorbereitung
Amiel und Melina Sivarajah
***AM 188 Sivarajah**

Stand September 2026



Hildegard und MT:28-Geschäftsführerin Andrea Schmidt beim Interview in Stuttgart-Zuffenhausen

Bißelschule und Gemeindebau

Pioniere der freikirchlichen Gemeindearbeit und Pastorenausbildung in Sri Lanka

Hildegard Chandy und ihr 2024 verstorbener Mann Verghese dienten über 50 Jahre auf der Tropeninsel Sri Lanka – ein Leben voller Gefahren, aber auch voller Geschichten, die berühren und Mut machen.

Am 5. Januar 1971 reiste Hildegard Chandy (geborene Schwabe) nach Colombo aus, doch der Same für ihren Dienst wurde Jahre vorher gesät. Mutter und Bruder bekehrten sich früh, und der Vater, dem das christliche Treiben zunächst suspekt war, fand nach einem einschneidenden Heilungserlebnis zu Gott. Auch Hildegard selbst bekehrte sich in jungen Jahren.

Schon in der Sonntagsschule faszinierten sie die Geschichten von Afrika, und das nicht nur wegen der farbenfrohen Atmosphäre und den Löwen: „Ich hatte Mitleid mit dem Schicksal der armen Kinder“, erzählt Hildegard. „Allerdings hatte ich auch Angst vor den Lebensverhältnissen in Afrika.“ Als junge Frau entschied sie sich daher zunächst gegen den Dienst auf dem Missionsfeld, besuchte die Handelsschule und begann eine Ausbildung als Lehrerin. „Der Plan war, durch meinen Beruf Missionare zu unterstützen.“

Das änderte sich, als 1968 Verghese, damals Bibelschüler in Großbritannien, als Prediger in Hildegards Heimatgemeinde Reutlingen kam. Hildegard, die schon damals sehr gut englisch sprach, unterstützte ihn als Übersetzerin, später reiste sie ihm in die USA nach und arbeitete in einem christlichen Altenheim, um medizinische Erfahrungen zu sammeln.

Eines Nachts zeigte Gott ihr im Traum ein Boot voller dunkelhäutiger – nicht schwarzer – Menschen, und der Gedanke an Mission war wieder da – nur eben nicht in Afrika, sondern in Asien. Während einer Gebetsstunde bestätigte sich das Bild und sie bekam den Zuspruch: „Es gibt eine offene Tür nach Sri Lanka, aber sie wird nicht lange offenstehen, also geh bald“. Dann überschlugen sich die Ereignisse. Über den Jemen flog die 29-Jährige unter abenteuerlichen Bedingungen nach Sri Lanka, machte Verghese ausfindig, der inzwischen zum Gründer und Leiter des Lanka Bible College in Kandy avanciert war, der ersten und größten Bibelschule des Landes. Schon einen Monat später wurde Hochzeit gefeiert, und Hildegard folgte Verghese nach Kandy. Am Lanka Bible College unterrichtete sie biblische Geschichte und schulte die Schüler in Gesang.

> **„Wir müssen zu den Leuten gehen."**

Parallel trieben die beiden die Gründung einer Gemeinde voran, doch Menschen für Jesus zu interessieren, erwies sich in dem buddhistisch geprägten, dem Christentum überwiegend feindlich gegenüberstehenden Land als schwierig. Die Wende kam bei einer Evangelisation in Colombo. Verghese erlebte dort erstmals Heilungen und wusste sofort: „Das ist der Weg, mit dem wir in Kandy Menschen erreichen können.“

Heilungen als Schlüsselerlebnis

Um die Idee weiterzuentwickeln, starteten sie eine Zeit des Gebets und Fastens. Nach einiger Zeit sahen sie ein Bild von einem Zaun aus Palmblättern sowie einen Gelähmten, verbunden mit der Zusage, dass dieser Mensch wieder laufen könne. Die Deutung des Bildes fiel schwer, bis ein Teammitglied herausplatzte: „Solche Zäune gibt es bei uns in Jaffna!“ Also wurde die tamilische Stadt im entlegenen Norden der Insel zum Startpunkt großer Heiligungsevangelisationen, für deren Finanzierung Hildegard und Verghese sogar ihren Hausrat verkauften. Der Erfolg war durchschlagend: Allein in Jaffna kamen 20.000 Besucher zu den Gottesdiensten, darunter die Patienten eines Krankenhauses sowie taubstumme Kinder aus einer benachbarten Schule, und viele, viele wurden geheilt.

„Wir müssen zu den Leuten gehen“, schlussfolgerten Chandys und ließen Heilungsevangelisationen im ganzen Land folgen. Rasch entstanden neue Gemeinden. „Es ist wichtig, bei jeder Evangelisation auch nach Gebäuden zu schauen, damit man die Bekehrten auffangen kann“, betont Hildegard. Das Wachstum der Gemeinden war rasant. Allein die Lighthouse Church in Kandy, der Verghese nach seiner Promotion in den USA ab 1984 als Pastor vorstand, explodierte in wenigen Jahren von 100 auf 1.000 Mitglieder, mit den Zweiggemeinden waren es sogar 4.000.

Im Jahr 2000 zogen Hildegard und Verghese nach Colombo um und gründeten aus einer Hauskirche mit anfangs nur fünf Besuchern heraus die New Covenant Church (NCC). 2006 folgte als Ergänzung des Lanka Bible College die Gründung des „Centre for Graduate Studies“, wo Studierende in Tages- und Abendkursen einen theologischen Abschluss erwerben können.

Missionarsehepaar Hildegard und Dr. Verghese (†) Chandy





Dr. Verghese Chandy beim Predigtdienst



Gottesdienst in der Lighthouse Church in Kandy 2013



Schiffe der „Deutschen Bootsgesellschaft“ schaffen Tsunamiopfern eine neue Lebensgrundlage.

Evangelisation per SKY und Skype

Da Christen in Sri Lanka immer wieder unter Druck geraten, starteten Verghese und Hildegard zudem 2007 ein Fernsehprogramm auf SKY, produzierten DVDs und verbreiteten das Evangelium per Skype für Singhalesen im Ausland. Heute ist die NCC in den sozialen Medien sehr aktiv.

Auch die praktische Hilfe haben Verghese und Hildegard Chandy stets großgeschrieben. Als im Jahr 2004 ein katastrophaler Tsunami Sri Lanka heimsuchte und 45.000 Insulaner in den Tod riss, sorgten die beiden mit Unterstützung der Volksmission und des Christlichen Zentrums Reutlingen dafür, dass Überlebende schnell mit Nahrungsmitteln und Decken versorgt werden konnten und medizinische Hilfe erhielten. Um den Fischern die Existenzgrundlage zu sichern, gründeten die Missionare die „Deutsche Bootsgesellschaft“ und bauten über 200 Kanus sowie 50 Fischerboote. Diese wurden kostenlos an die Fischer abgegeben – zusammen mit einer Ausgabe des Neuen Testaments.

Auch nach Vergheses Tod schlägt Hildegards Herz für Sri Lanka. Der NCC steht sie – derzeit von Deutschland aus – beratend zur Seite, und sie gibt bei Gemeindebesuchen Einblicke in ihren reichen Erfahrungsschatz aus über 50 Jahren Missionsarbeit. Ihr Tipp an jüngere Missionare: sich gut über die Kultur und Religion eines Landes informieren und das Verhalten sensibel darauf einstellen.

Andrea Mayer-Grenu



HILDEGARD CHANDY

Projektland: Sri Lanka

- Pionierin der freikirchlichen Gemeindebewegung in Sri Lanka
- Geistliche Dienste in der New Covenant Church und in Deutschland

Spendennummer: AM 391 B Chandy



Abgleich der synoptischen Evangelien in der Kala-Sprache für die endgültige Fassung des Neuen Testaments (2008)



Erikas Arbeit heute: Beratungs-Check mit einem muttersprachlichen Übersetzerteam

Von überall nach überall

Wie sich die Bibelübersetzungsarbeit verändert hat

Als Erika Arcenas als Bibelübersetzerin auf die Philippinen ausreiste, musste sich die Missionarin aus dem Westen zunächst mühsam in die Landessprache und die Dialekte von Volksgruppen einarbeiten. Heute nehmen Einheimische die Übersetzungsarbeit selbst in die Hand und Erika ist als Leiterin des Bereichs „Scripture Engagement" bei der Übersetzungsorganisation SIL für Beratung und Überprüfung verantwortlich.



WILSON UND ERIKA ARCENAS

Projektland: Philippinen

- Leitung des Bereichs „Scripture Engagement"
- Übersetzungsberatung und -überprüfung
- Ausbildung einheimischer Übersetzerteams
- Förderung geistlicher Leiter

Spendennummer: AM 351 B Arcenas

Anfang 1989 ging ich als Missionarin auf die Philippinen, um dort für eine Sprachgruppe, die Gottes Wort noch nicht in ihrer Sprache hat, die Bibel zu übersetzen. Nach einigen Monaten des Studiums der Landessprache in Manila kam ich dann zu einer solchen Sprachgruppe, den muslimischen Kala* auf der südlichen Insel Mindanao. Dort angekommen, habe ich in einem Dorf gelebt, um die Sprache der Kala zu lernen und um ihre Kultur und Lebensweise zu verstehen. Die Sprache musste ich durch Gespräche mit den Menschen erlernen, da es keine Schriftsprache war. Nachdem ein Alphabet erstellt und die Grammatik einigermaßen erforscht war, konnte ich mit dem Übersetzen anfangen. War dann ein Buch übersetzt, wurde es mit Sprechern aus der Volksgruppe durchgelesen und auf Klarheit und Verständlichkeit überprüft. Schließlich wurde jedes Buch dann noch von einem Übersetzungsberater oder einer -beraterin auf Genauigkeit überprüft. Dieser Prozess ging über viele Jahre, bis das ganze Neue Testament fertig war.

So sah die Arbeit der Bibelübersetzung in den meisten Volksgruppen aus: Wir, die ausländischen Missionare, waren die Übersetzer, die mit einheimischen Sprechern als Sprachhelfer an der Übersetzung gearbeitet haben. Doch ab etwa 2010 hat sich das Bild grundlegend verändert: Übersetzungen wurden nun mit einheimischen, muttersprachlichen Übersetzern durchgeführt. Für diesen Dienst wurden Sprecher aus einer Sprachgruppe, oftmals Pastoreninnen oder Pastoren, bereitgestellt und wir von der Übersetzungsorganisation haben sie in Übersetzungspraktiken geschult. Dann haben diese Teams mit oder ohne ausländische Teamleiter die Arbeit geleistet. In dieser Weise wird nun das Alte Testament übersetzt.

Mehr Tempo und größere Akzeptanz

Doch was war der eigentliche Grund für diese Veränderung in der Arbeitsweise? Zunächst, weil es einfach viel schneller geht, wenn Einheimische in ihre eigene Sprache übersetzen. Doch darüber hinaus ging es vor allem darum, Einheimische in ihren Fähigkeiten zu fördern (capacity building) und darauf hinzuarbeiten, dass sie das Übersetzungsprojekt als ihr eigenes Projekt sehen (local ownership) und nicht als das der Missionare. Wenn es ihr Projekt ist, besteht eine viel größere Wahrscheinlichkeit, dass die Übersetzung dann auch in den lokalen Gemeinden verwendet wird.

Diese Entwicklung hat aber nicht nur in der Übersetzungsarbeit stattgefunden. Leitungsfunktionen innerhalb der Organisation werden nun auch von einheimischen Mitarbeitern übernommen. Weltweit haben Missionsorganisationen solch einen Wandel durchgemacht. Es heißt nun nicht mehr „From the west to the rest", also von der westlichen Welt zum Rest der Welt, sondern „From everywhere to everywhere", von überall nach überall. Missionare kommen nun aus den Ländern, die zuvor Missionsland waren, und dienen in anderen Ländern, und auch in Ländern der westlichen Welt. Das ist Gottes Mission!

Erika Arcenas



Mission und Unternehmertum

Von Fußballturnieren und Schuleinsätzen zur eigenen Missionsbasis

Jonas Wallisser, Enkel des Volksmission-Urgesteins Karl Bühler, wuchs in einem christlichen Elternhaus auf, doch als Jugendlicher interessierte er sich vor allem für Fußball. Ein Heilungserlebnis nach einem Trainingsunfall führte ihn in seine Berufung und nach Uganda. Heute leitet er gemeinsam mit seiner Frau Rhiter das Nalubaale Social Center (NSC) mit seinen 5 Mitarbeitern und hilft dort der notleidenden Bevölkerung praktisch und geistlich.

Nach seiner Ausreise als MT:28-Missionar im Jahr 2015 organisierte Jonas zunächst Fußballturniere in Slums, Flüchtlingslagern und Kriegsgebieten, Evangelisationen, Besuche in Gefängnissen sowie Schuleinsätze. Zunächst waren die Fußballturniere noch relativ klein und einfach, doch die Einsätze wurden optimiert. Schon nach wenigen Jahren fanden Turniere in den entlegensten Gegenden des Landes statt und es kamen teilweise mehr als 4.000 Jugendliche, Frauen und Kinder.

Kinder lagen Jonas und Rhiter schon immer am Herzen und so wurden die ersten Fußballferienlager ins Leben gerufen, denn die Fußballturniere waren vor allem für die Altersgruppe 15 bis 35 Jahren. Zuerst fanden die sogenannten Fußball-Kids-Camps in gemieteten, oft schlecht verwalteten Campsites statt, das erwies sich jedoch bald als nicht mehr förderlich und zu teuer. So entstand der Plan, in Uganda ein Grundstück zu erwerben und eine eigene Missionsbasis für die Kinderferienfußballcamps zu erbauen. Ein passendes Grundstück war auch schnell ins Auge gefasst, in sehr guter Lage in der Nähe von Entebbe, und so konnte die Gründung des NSC in die Wege geleitet werden. Doch die Herausforderungen waren immens.

Wagnis NSC

Allein für den Grundstückskauf waren Spenden in Höhe von 100.000 Euro erforderlich, von den bürokratischen Hürden ganz zu schweigen. Und auch die Errichtung der Sportanlagen, einer Mehrzweckhalle, Übernachtungsmöglichkeiten sowie die Gebäudetechnik erforderten immer wieder große Investments, die nur mit sehr viel Glauben sowie finanzieller und praktischer Unterstützung zu stemmen waren. Doch das Wagnis gelang. Heute findet auf dem NSC-Gelände dreimal pro Woche ein Schüler- und Ferienprogramm statt. Schulen aus der gesamten Umgebung kommen zum Sportunterricht, und inzwischen dürfen Jonas und sein Team bis zu 800 Kinder pro Woche auf dem Gelände begrüßen. Und auch wirtschaftlich ist NSC ein Erfolgsmodell. Das Konzept ist so angelegt, dass die Sportplätze und Gebäude auch an Externe vermietet werden können und so Einnahmen generieren und Arbeitsplätze schaffen. Zudem investieren Jonas und sein Team konsequent in die Mitarbeiter von NSC – ob das Fortbildungen sind oder Gespräche über ihre Lebenssituation.

„Wenn wir sehen, wie sich das alles in den vergangenen elf Jahren entwickelt hat, wie wir mit unseren Fußballturnieren begonnen haben und was heute, 2026, daraus geworden ist, erfüllt uns das mit großer Dankbarkeit und Begeisterung", schreibt Jonas. „Wir können nur sagen: Gott ist gut, und wir sind ihm von Herzen dankbar! Unser besonderer Dank gilt dabei allen, die diesen Weg mittragen – ganz besonders unseren treuen Betern und Spendern. Ohne ihre Unterstützung wäre diese Entwicklung nicht möglich gewesen."

Gleichzeitig hat sich Uganda in diesen elf Jahren deutlich verändert. Christliche Werte treten in der Gesellschaft zunehmend in den Hintergrund, während die muslimische Bevölkerung und ihr Einfluss wachsen. Gleichzeitig wird das Leben für viele Menschen immer schwieriger. Die Preise sind so stark gestiegen wie nie zuvor, und für viele Familien wird es zunehmend schwer, den Alltag zu bewältigen oder selbst einfache Rechnungen zu bezahlen. Umso wichtiger ist es Jonas und Rhiter, den Menschen Hoffnung, Orientierung und christliche Werte weiterzugeben.

Jonas Wallisser/amg



Versorgung der Kinder



JONAS UND RHITER WALLISSER

Projektland: Uganda

- Nalubaale Social Center (NSC) https://nsc.world/
- Sozialmissionarische Arbeit durch Fußballturniere und -camps

Spendennummer: AM 190 B Wallisser

Vom Junkie zur Missionarin

Eine Begegnung mit Jesus kann aus jeder Sucht befreien.



Straßeneinsatz in Griechenland



Olga und ihr Mann Christos mit einem Klienten

Olga Verbilo-Kalpakidou stammt aus einer tief traumatisierten Familie in Weißrussland und flüchtete sich früh in Alkohol und Drogen. Durch ein Pastoren-Ehepaar aus Deutschland fand sie zu Jesus und wurde nach einem langen, steinigen Weg frei. Heute wirkt sie gemeinsam mit ihrem Mann Christos selbst als Missionarin.

Als meine Mutter mit mir im achten Monat schwanger war, starb ihre geliebte Mutter. Ab dem Moment sah sie keinen Sinn mehr im Leben, und als ich zur Welt kam, konnte sie zu mir nie eine Beziehung entwickeln. Ich war ihr eine Last, ein Schreikind, und ich spürte, dass sie mich nicht liebte. Immerhin hatte ich meinen Vater, doch als ich sechs Jahre alt war, begann dieser, Alkohol zu trinken. Ab dem Zeitpunkt wurde das Leben zu Hause unerträglich. Streit und Schlägereien waren an der Tagesordnung, und jeden Tag drohte unsere Mutter, sich umzubringen. Wir Kinder haben sehr gelitten und unseren Ausweg in Alkohol und Drogen gesucht. Schon mit 13 Jahren war ich abhängig, und die Sucht sollte neun Jahre lang mein Leben bestimmen. Ich war kein Einzelfall: 15.000 der 80.000 Einwohner unserer Stadt waren damals drogenabhängig, ein riesiger Notschrei. Doch keiner konnte uns helfen.

In dieser Zeit übernachtete zufällig ein Pastoren-Ehepaar aus Deutschland in meiner Stadt. Ohne um unser großes Drogenproblem zu wissen, spürten die Christen einen großen Schmerz für unsere Stadt. Und die Menschen aus Deutschland ließen nicht locker: Mit einem Team kamen sie zurück, und eine Familie hat sich berufen lassen, ihren Wohlstand in Deutschland zu verlassen und mit ihren vier kleinen Kindern zu uns nach Weißrussland zu ziehen. So ist ein Rehazentrum entstanden, in dem zunächst mein Bruder geheilt wurde. Er hat mir über Jesus erzählt, aber ich konnte nicht glauben, dass ich durch den Glauben an Jesus Christus von den Drogen freikommen könnte. Also habe ich weiter Drogen genommen und zudem reichlich Alkohol getrunken. Am Ende lag ich im Sterben und sah keine Lösung, um aus dieser Hölle herauszukommen.

Gottesbegegnung unter dem Baum

Zum Glück habe ich mich dann doch für das Rehazentrum entschieden und dort einen Entzug gemacht. Doch ich habe es nicht zugelassen, dass man für mich betete. Nach zwei Monaten ging es mir körperlich sehr viel besser, mein psychischer Zustand jedoch war ganz schlimm. Ständig war ich getrieben von dem Gedanken an die nächste Spritze. Der Umstand, dass Gott meinen Bruder frei gemacht hatte und mich nicht, machte mich kaputt. So gab ich meinem Bruder und Gott eine Woche Zeit, mir zu helfen und versprach, dass ich in der Mittagspause Gott suchen würde. Ich setzte mich unter einen großen Baum, weinend und erschöpft von dem psychischen Kampf in mir. Das Weinen tat mir gut, und am vierten Tag sah ich in den Tränen plötzlich ein Bild: Jesus am Kreuz! Er schaute mir direkt in die Augen und sagte zu mir: „Olga, ich kenne dich und deine Kämpfe. Ich weiß, dass du mich verlassen möchtest. Aber das zerbricht mein Herz. Bitte gehe nicht weg von mir!“

In diesem Moment ist mein Herz in tausend Stücke zerbrochen. Ich kniete weinend vor dem Kreuz und bat Jesus um Vergebung für alle meine Sünden! Und ich stellte ihm mein Leben zur Verfügung. Zwei Stunden verbrachten Jesus und ich zusammen, und diese Zeit der Begegnung war unglaublich kostbar. Dort unter dem Baum wurde meine große Liebe zu Jesus geboren, und diese Liebe hat mich frei gemacht von jeglichen Drogen und der Alkoholsucht.

Bis heute ist er meine größte Liebe, und ich bin ihm unendlich dankbar, dass er mich damals in Weißrussland gefunden und wiederhergestellt hat. Durch ihn habe ich die Berufung nach Griechenland bekommen. Mein Mann Christos und ich leben in Thessaloniki und dienen den Armen, Drogen- und Alkoholabhängigen, den Vergessenen und kaputten Menschen. Wir erzählen ihnen die gute Botschaft, dass Jesus auch sie frei machen kann, durch seine Liebe. ***Olga Verbilo-Kalpakidou***



OLGA & CHRISTOS KALPAKIDIS

Projektland: Griechenland

- Hilfe für Drogenabhängige, Obdachlose und Geflüchtete
- Sozialmissionarische Aktionen

Spendennummer: AM 72 B Kalpakidis

Identität – Autorität – Aufgabe

Wenn die junge Generation begreift, wer sie ist, wird sie nicht mehr aufzuhalten sein.



Hannah Javornik gehört zu den jüngsten Mitarbeitenden im Team von MT:28 und dient bei Youth with a Mission (YWAM) in Mazatlán/ Mexiko. Was braucht es, damit Menschen ihrer Generation in die Mission gehen?

„Wer bin ich?“, „Ich muss mich zuerst selbst finden.“ Meine Generation weiß nicht mehr, wer sie ist. Die Gesellschaft, unsere Gefühle, alles Mögliche versucht uns zu sagen, was unsere Identität ist. Viele in meiner Generation kämpfen genau damit und dieser Kampf ist nicht willkürlich.

Denn sind wir überzeugt von einer Sache, dann sind wir „all in“! Und genau das weiß auch der Teufel, der diese Generation davon abhalten möchte, ihre Identität in Gott zu finden und darin zu wandeln. Wenn junge Menschen verstehen, dass sie Kinder Gottes durch Jesus und dadurch eins mit ihm geworden sind (Römer 8,15-17), erschließt sich ihnen ihre Autorität als Könige und Priester Gottes und der Auftrag auf dieser Welt, den nur sie erfüllen können (Offenbarung 5,9-10). Sie verstehen, dass sie schon hier auf Erden Zugriff zum Himmel haben, dort zusammen mit Jesus zur rechten Hand Gottes sitzen und mit ihm regieren (Epheser 2,6). Das heißt, sie können wortwörtlich den Himmel auf Erden bringen. Daraus ergeben sich zwei Aufträge: erstens, den Menschen von der großen Liebe des Vaters zu erzählen und ihnen durch Jesus das Recht zu geben, seine Kinder zu werden. Und zweitens, einzustehen für alle die, die dieses Recht noch nicht haben.

Begreifen junge Leute, dass sie tatsächlich Städte, Länder, Regierungen etc. verändern und den Willen Gottes hier auf der Erde umsetzen können? Dass Herzen und Leben wirklich transformiert werden können, wenn sie als Kinder Gottes leben? Ist ihnen bewusst, dass es die gesamte Welt verändern kann, wie sie leben, was sie sagen und was sie tun? Ich glaube, wenn meine Generation realisiert, wer sie ist, welche Autorität sie dadurch hat und welche Aufgabe das mit sich bringt, wird sie nicht mehr aufzuhalten sein. Dann wird sie eine echte Gefahr für den Teufel. Denn wer weiß, wer der Vater ist, fürchtet ihn als Gott und ist radikal gehorsam.

Lebensstil mit Herausforderungen

In den letzten zwei Monaten habe ich drei junge Menschen durch Mexiko begleitet. Wir waren in fünf Städten unterwegs, haben 202 Stunden im Gebet verbracht, für 382 Menschen persönlich gebetet, 250-mal das Evangelium geteilt. 81 Menschen sind dabei zu Kindern Gottes geworden. Weil jeder in meinem Team sich seiner Identität, Autorität und Aufgabe bewusst war, konnten wir in Vollmacht Dinge tun, von denen wir vielleicht erst in Zukunft die Frucht sehen werden.

Solch ein Lebensstil bringt auch Herausforderungen mit sich, von Entmutigung und Krankheit bis zu geistlichen Angriffen. Denn einerseits leben wir weiterhin in dieser Welt, andererseits wissen wir auch, dass wir nicht gegen Fleisch und Blut kämpfen. Doch es ist es wert. Denn wir leben nicht für diese Welt, sondern für unseren Vater im Himmel. Und so sind wir auch bereit, eine gutbezahlte Karriere, unsere Familie und Freunde hinter uns zu lassen, ebenso wie all die Zweifel und Kommentare unserer Mitmenschen. Denn der Einzige, der unsere Identität definiert, ist unser Schöpfer.

„Ihr sollt den Herrn mit eurem Leben ehren und ihn erfreuen mit allem, was ihr tut. So werdet ihr ein fruchtbringendes Leben führen, das an guten Werken reich ist, und Gott immer besser kennenlernen. Ihr werdet auch die herrliche Kraft Gottes an euch erfahren, damit ihr alles geduldig und standhaft ertragen könnt.“ (Kolosser 1,10-11) ***Hannah Javornik***



Hannah mit ihrem Einsatzteam – und einer Vision: In obigem Stadion soll einmal eine Missionskonferenz stattfinden.



HANNAH JAVORNIK

Projektland: Mexiko

- Mitarbeit bei YWAM Mazatlán
- Medizinische Hilfe per Schiff „Amazing Grace“
- Stärkung und Begleitung junger Menschen

Spendennummer: AM 135 B Javornik



Gemeinsames Essen nach einem Gemeindebesuch der Missionare Jutta und Frank Dellemann

Mission gemeinsam leben

Wie die Gemeinde Klosterreichenbach die Verbindung zu ihren „Außendienstmitarbeitern“ pflegt

Das ChristusZentrum Klosterreichenbach gehört zu den kleinen Gemeinden im VIA Movement, doch sie betreuen seit Jahrzehnten Missionare in (fast) aller Welt. Ihr Verständnis dabei: *„Die einen gehen. Die anderen tragen mit. Gemeinsam leben wir Mission. Hier und dort.“*

Wenn wir als Gemeinde über Mission sprechen, dann sprechen wir nicht zuerst über Projekte oder ferne Länder. Wir sprechen über Menschen, die wir kennen, die teilweise mitten aus unserer Gemeinde kommen und die Gottes Ruf gefolgt sind. Manche gingen für einige Jahre, andere für Jahrzehnte. So hat Mission für uns über viele Jahre hinweg Gesichter und Namen bekommen.

Frühere Missionare aus unseren eigenen Reihen:

Jürgen Burkhardt wurde nach Malaysia ausgesandt. Dort lernte er seine spätere Frau Jey kennen. Durch Sprachunterricht und Alphabetisierungskurse konnten sie Menschen praktisch helfen und Beziehungen aufbauen. Jürgen lebt bis heute in Malaysia und unterrichtet dort Deutsch an einer Universität.

Über viele Jahre begleiteten und unterstützten wir außerdem **Marc** und **Gabi Franz** in Kenia. Ein weiteres Gemeindemitglied, **Astrid Ahlers,** ist 1993 nach Israel gegangen. Sie arbeitete dort vor allem mit schwerhörigen Menschen und als Touristenführerin. Eine weitere Missionarin lebte über 20 Jahre in China.

Diese Missionare haben unsere Gemeinde mitgeprägt. Sie sind und waren Geschwister, Freunde und geistliche Wegbegleiter. Diese persönliche Verbindung zu Missionaren erleben wir bis heute.

Missionare, die wir heute (noch) begleiten:

Marianne Chiong (geborene Finkbeiner) reiste als eine der ersten Missionarinnen unserer Gemeinde auf die Philippinen aus. Dort lernte sie ihren Mann Monie kennen und war mit ihm bei der Organisation Wycliff tätig. Nach einer erfolgreichen Bibelübersetzungsarbeit für die Volksgruppe der Agtas geben sie heute in ihrem Schulungszentrum ihre Erfahrungen an einheimische Pastoren und Gemeindemitarbeiter weiter.

Wilson und **Erika Arcenas** begleiten wir etwa seit Anfang 2000. Auf den Philippinen setzen sie sich dafür ein, dass Menschen Gottes Wort in ihrer eigenen Sprache lesen können. Erika arbeitet als Revisionsberaterin in der Bibelübersetzung, Wilson im Gemeindebau und stärkt Gemeinden und geistliche Leiter. Welch ein Geschenk ist es, die Bibel in der eigenen Sprache zur Verfügung zu haben!

Jutta und **Frank Dellemann** dienen seit 2025 im Rehabilitationszentrum Prados in Sucre, Bolivien. Dort helfen sie alkohol- und drogenabhängigen Menschen auf dem Weg in ein neues Leben. Es ist eine Freude, wie Süchtige neue Hoffnung gewinnen und ein echter Neuanfang gelingen kann.

Mit **Jasmin Lau** (20) ist aktuell wieder eine junge Frau aus unserer Gemeinde in die weite Welt aufgebrochen. Sie ist für ein Jahr mit Global Challenge Expeditions (GCEX) in Afrika und Asien unterwegs. Gemeinsam mit anderen jungen Menschen lebt und dient sie in unterschiedlichen Kulturen und missionarischen Projekten. Es ist für sie auch ein Jahr der Jüngerschaft: Gott zu vertrauen, andere Kulturen kennenzulernen, sich herausfordern zu lassen und dort mit anzupacken, wo Hilfe gebraucht wird. Als Gemeinde begleiten wir Jasmin auf diesem Weg – durch persönlichen Kontakt und Gebet.



Alle „Außendienstler“ im Blick: Pinnwand im Gottesdienstraum der Gemeinde Klosterreichenbach



Auslandseinsatz und Jüngerschaft: Jung-Missionarin Jasmin Lau

Mission im Gemeindeleben präsent halten

Damit die Verbindung zu unseren „Außendienstmitarbeitern“ lebendig bleibt, versuchen wir, Mission und Gebet in unserem Gemeindealltag präsent zu halten. Einmal im Monat nehmen wir uns im Gottesdienst Zeit für einen Missionsbericht. Dabei erfahren wir, was unsere Missionare aktuell erleben und welche konkreten Gebetsanliegen sie haben. Anschließend beten wir dafür. Auch in unserem wöchentlichen Gebetskreis greifen wir Anliegen unserer Missionare auf, ebenso in unserer internen Whats-App-Gebetsgruppe. Einzelne Gemeindeglieder nehmen außerdem am Online-Gebet von MT:28 teil.

Wenn möglich, laden wir unsere Missionare mindestens einmal im Jahr persönlich in unseren Gottesdienst ein. Denn kein Rundbrief ersetzt die direkte Begegnung. Nach diesen „Missionsgottesdiensten“ wurde es zu einer schönen Tradition, gemeinsam Essen zu gehen und dabei weitere Gemeinschaft zu pflegen.

Zum Mittragen gehört für uns auch die finanzielle Unterstützung. Als Gemeinde versuchen wir, zehn Prozent unserer Einnahmen für Mission weiterzugeben – an die Missionare, mit denen wir persönlich verbunden sind und an weitere missionarische Aufgaben. Damit möchten wir das vorleben, was wir auch unseren Gemeindemitgliedern in Bezug auf die Mission ans Herz legen.

Ein großes Geschenk

All die Namen und ihre Geschichten erfüllen uns mit Dankbarkeit. Nicht jeder wird in ein fernes Land gehen. Aber Mission braucht nicht nur diejenigen, die gehen. Sie braucht Menschen, die beten, geben, nachfragen, Kontakt halten. Menschen, die ermutigen und bei Heimataufenthalten Gastfreundschaft bieten.

„Mission hat für uns über viele Jahre hinweg Gesichter und Namen bekommen.“

Dass über die Jahrzehnte immer wieder Menschen aus unserer eigenen Gemeinde aufgebrochen sind, ist für uns ein großes Geschenk. Sie ermutigen uns auch bei unseren missionarischen Tätigkeiten vor Ort: für unsere evangelistischen Einsätze auf der Straße, in den Altersheimen und in persönlichen Kontakten mit Freunden und Bekannten.

Annette Gaiser, Pastor Alexander Walz

Weitere Informationen und Kontakt
https://mt28.de/missionsteams



Wir sehen euch!

Ein Danke auch an jene, die in dieser Jubiläumsausgabe nicht genannt sind

70 Jahre Außenmission lassen sich nicht erzählen, ohne von Menschen zu erzählen. Von Menschen, die gegangen und geblieben sind, die getragen und gegeben, gebetet, losgelassen und gewartet haben. Und von Menschen, deren Namen wir vielleicht gar nicht kennen.

Ein Jubiläum lädt dazu ein, zurückzublicken: auf Jahre, Länder, Projekte und Entwicklungen, auf das, was entstanden ist und sich verändert hat. Aber wenn wir auf 70 Jahre Außenmission schauen, sehen wir vor allem eines: Menschen, durch die Gott gehandelt hat.

„Denn Gott ist nicht ungerecht, euer Werk und die Liebe zu vergessen, die ihr seinem Namen gegenüber bewiesen habt.“

Deshalb möchten wir heute etwas tun, das selbstverständlich klingt und doch leicht unausgesprochen bleibt: Wir möchten Danke sagen.

Dank, der sichtbar macht

Im Hebräischen gibt es für Dank das Wort todah. Es bezeichnet nicht nur ein Gefühl. Dank wird ausgesprochen, sichtbar gemacht. Man erkennt an, was empfangen wurde, und bringt es zum Ausdruck. Vielleicht ist genau das eine unserer menschlichen Aufgaben: **einander nicht nur zu brauchen, sondern einander auch wissen zu lassen, dass wir einander sehen.**

Denn Dank ist mehr als Höflichkeit. Dank macht sichtbar, was sonst unsichtbar bleiben könnte.

- Wir sehen die, die ihre Heimat verlassen und in einem anderen Land neu angefangen, Beziehungen aufgebaut, Verantwortung übernommen und manchmal auch Einsamkeit getragen haben.
- Wir sehen die, die geblieben sind und in Gemeinden und Freundeskreisen dafür gesorgt haben, dass andere gehen konnten.
- Wir sehen die, die gegeben haben – Geld, Zeit, Fähigkeiten, Kontakte und Möglichkeiten.
- Wir sehen die, die gebetet haben. Für Menschen, deren Namen sie kannten, und für Situationen, deren Ausgang sie nicht kannten. Gebet ist schwer zu messen. Aber Gottes Mission ist nie ohne Gebet geschehen.
- Wir sehen die, die losgelassen haben: Eltern, Ehepartner, Kinder, Familien und Freunde, die jemanden gehen ließen, obwohl sie ihn vielleicht lieber behalten hätten.
- Und wir sehen die, die gewartet haben: auf eine Berufung, ein Visum, eine Entscheidung, Unterstützung, Veränderung, Frucht – auf Gott. Warten sieht oft nach wenig aus und kann doch Teil einer Berufung sein.

Wir können nicht alle eure Namen nennen. Aber wir sehen euch. Ihr habt auf eure Weise etwas gegeben. Deshalb seid ihr Teil unserer Geschichte.

Und wir danken Gott für euch.

Wenn wir auf die vergangenen 70 Jahre schauen, sehen wir nicht nur, was Menschen gegeben haben. Wir sehen auch, was Gott durch Menschen gegeben hat. Vielleicht ist das die tiefste Verbindung: Wir danken euch für eure Bereitschaft – und wir danken Gott, dass er euch bereit gemacht hat.

Ein Satz aus dem Hebräerbrief berührt mich dabei besonders: ***„Denn Gott ist nicht ungerecht, euer Werk und die Liebe zu vergessen, die ihr seinem Namen gegenüber bewiesen habt.“*** (Hebräer 6,10)

Gott sieht die Arbeit, die niemand gesehen hat, die Gebete, von denen niemand weiß, die Entscheidungen, die etwas gekostet haben, und die Treue, wenn wenig sichtbar geschah. Er kennt auch das Loslassen und das Warten.

Die Geschichte vollständig zu dokumentieren, wäre nicht möglich und vielleicht auch gar nicht nötig. Aber wir können sichtbar machen, was wir sehen, und aussprechen, was wir manchmal viel zu selbstverständlich nehmen: Danke.

Vielleicht ist das auch etwas, das wir aus 70 Jahren mit in die Zukunft nehmen können. Nicht nur neue Wege für Mission zu suchen, neue Modelle zu entwickeln und Menschen zu begleiten und auszusenden, sondern auch eine Kultur des Dankes zu pflegen. Eine Kultur, in der wir einander sehen und das nicht erst beim nächsten Jubiläum. Eine Kultur, in der wir aussprechen, was der andere durch seine Treue, seinen Mut, sein Gebet, seine Zeit oder seine Gaben beigetragen hat.

Denn Menschen brauchen keine Anerkennung, um wertvoll zu sein. Aber sie brauchen es, dass jemand ihnen sagt: **Ich sehe dich. Ich sehe, was du gegeben hast. Ich sehe, was dich etwas gekostet hat. Ich sehe, was durch dich möglich geworden ist**. Vielleicht ist es eine geistliche Aufgabe, einander das nicht vorzuenthalten.

Danke

Deshalb sagen wir heute nicht einfach: Danke für 70 Jahre. Wir sagen Danke an die, die gegangen und geblieben sind, getragen und gegeben, gebetet, losgelassen und gewartet haben; an die, die Türen geöffnet und offengehalten haben; und an all jene, die sich in keiner dieser Kategorien wiederfinden und trotzdem Teil dieser Geschichte sind. Wir können nicht alle nennen. Aber wir können alle meinen. Wir wissen, dass diese Geschichte ohne euch anders aussehen würde.

Wir danken euch. Und wir danken Gott für euch. Denn wenn wir auf 70 Jahre zurückblicken, sehen wir nicht nur, was Menschen gegeben haben. **Wir sehen, was Gott durch Menschen gegeben hat.** Und wir vertrauen darauf: **Gott vergisst nichts.**

Andrea Schmidt, Geschäftsführerin MT:28

WER IST MT:28?

Weitergeben, was mir geschenkt ist

Wenn jeder das weitergibt, was ihm geschenkt ist, dann ist vielen geholfen. Und am Ende wird jeder, der andere beschenkt, selbst zum Beschenkten.

So verstehen wir MT:28.

Hoffnung ist nicht gleich verteilt auf unserer Welt. Was die einen haben, fehlt den anderen: Nahrungsmittel, Medikamente und Bildungsmöglichkeiten sind an vielen Orten nicht vorhanden. Und häufig fehlt auch das Wissen um Gott und seine Liebe für uns. Wir glauben, dass Gott uns diese Menschen mit dem Missionsauftrag in MT:28 besonders ans Herz gelegt hat. Seine Liebe soll durch unsere Hilfe spürbar werden.

Weitere Infos:
www.mt28.de

Mach mit!

Bitte geben Sie für die jährliche Spendenbestätigung Ihren Namen und Ihre Anschrift wie auch Ihre Unterschrift an.

SEPA-LASTSCHRIFTMANDAT

mt:28 gGmbH · Schorndorfer Str. 43 · 71364 Winnenden
Gläubiger-Identifikationsnummer: DE88600501010002

Ich bitte darum, folgenden Betrag von meinem Konto abzubuchen:

● 25 € ● 50 € ● 100 €

● _____ , ____ €

● einmalig ● monatlich
● Ausführung erstmals am: Tag . Monat . Jahr

Verwendungszweck:

● Projekt-Nr. + Name:
AM ____ B /

● Verwendung nach Bedarf

Ich ermächtige / wir ermächtigen mt:28 gGmbH, Zahlungen von meinem / unserem Konto mittels Lastschrift einzuziehen. Zugleich weise ich / weisen wir mein / unser Kreditinstitut an, die von mt:28 gGmbH auf mein / unser Konto gezogenen Lastschriften einzulösen. Hinweis: Ich kann / wir können innerhalb von 8 Wochen, beginnend mit dem Belastungsdatum, die Erstattung des belasteten Betrages verlangen. Es gelten dabei die mit meinem / unserem Kreditinstitut vereinbarten Bedingungen. Meine / unsere regelmäßige Spende kann ich / können wir jederzeit beenden.

Kontoinhaber:

Vorname und Name

Straße und Hausnummer

PLZ und Ort

E-Mail (freiwillig)

Meine Bankdaten:

IBAN

BIC

Ort/Datum

Unterschrift

Gino-Code

Bitte ausgefüllt und unterschrieben an mt:28 gGmbH senden. Danke!

TERMINE & VERANSTALTUNGEN

14. November 2026
LeadCon mit Delegiertenversammlung von VIA Movement, Kornwestheim

21. November 2026, 30. Januar 2027
Sitzungen des Missionsbeirats

01. Dezember 2026, 04. Februar 2027
Gebet für die Mission, online

13. März 2027
Workshoptag und Delegiertenversammlung

27. bis 29. April 2027
MOVE Conference, Schwäbisch Gmünd

Änderungen vorbehalten

HEIMATAUFENTHALTE

Seit November 2026 – Amiel und Melina Sivarajah (voraussichtlich drei Jahre für Vikariat und Missionsvorbereitung)

bis 18. November 2026 – Stefanie Simon und Israel Patiño

Weitere Infos und Terminbuchungen:
www.meet.mt28.de/missionarsbesuche

Wir bitten, alle Aktivitäten und Veranstaltungen im Gebet zu unterstützen – vielen Dank!

MT:28